



Bischöfin Rosemarie Wenner

Bischöfin Rosemarie Wenner

12.05.2015

Von Bischofin Rosemarie Wenner

Neues fängt in uns an

In diesen Tagen wird überall in Deutschland an das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 70 Jahren gedacht. Dass die Bischöfinnen und Bischöfe der EmK aus der ganzen Welt zu dieser Zeit in Berlin zusammenkamen, macht den besonderen Auftrag der Kirche für Frieden und Versöhnung deutlich.

Zum ersten Mal traf sich der Bischofsrat der Evangelisch-methodistischen Kirche in Europa. Der Eröffnungsgottesdienst fand am 1. Mai in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche statt. Der gastgebende Pfarrer Matthias Germer erzählte in seinem Grußwort, wie die Geschichte der Kirche mit der Geschichte Deutschlands verwoben ist: Als Denkmal für Kaiser Wilhelm I. errichtet, wurde die Kirche 1895 geweiht. Im November 1943 wurde sie von alliierten Bomben zerstört. Am 17. Dezember 1961, wenige Monate nach dem Bau der Mauer, wurde die neu

errichtete Kirche geweiht. Der alte Turm, Zeichen der Zerstörung, blieb wegen massiver Proteste der Bevölkerung stehen.

Gleichzeitig enthält die Kirche viele Symbole, die die Versöhnungsgeschichte versinnbildlichen, die wir in Europa erleben durften. So sind die blauen Glasfenster aus Chartres in Frankreich. In der Kapelle im alten Turm sind sowohl das Nagelkreuz aus Coventry in England als auch das Ikonenkreuz der Russisch-Orthodoxen Kirche zu finden. Pfarrer Germer erzählte, dass viele Ostberliner nach der Maueröffnung zuerst die Gedächtniskirche aufsuchten.

Es war eine besondere Erfahrung für mich, zusammen mit den fast hundert Kollegen und Kolleginnen im Bischofsamt und vielen internationalen Gästen die Woche zu verbringen, in der sich das Kriegsende zum 70. Mal jährte. Damals lag Berlin in Schutt und Asche. Von unserem Land war unbeschreibliches Unheil ausgegangen. Heute leben wir in einer stabilen Demokratie, viele Menschen genießen Wohlstand und Sicherheit.

Manche Bischofskollegen hatten aus ihren Heimatländern anderes zu berichten: Nigeria leidet unter dem Terror von Boko Haram. Und Bischof Eduard Khagay berichtete, dass von den 65 Menschen, die zur Gemeinde in Lugansk im Osten der Ukraine gehörten, nur drei geblieben sind. Alle anderen sind auf der Flucht. Und dass Menschen Mitmenschen als minderwertig betrachten, weil sie Schwarze, Juden, Muslime, Christen, Ausländer oder Homosexuelle sind, das erleben wir in Baltimore in den USA, in Tröglitz in Thüringen und in Durban in Südafrika. Selbst in unseren Gemeinden tun wir uns oft schwer, Fremden und Andersartigen offen zu begegnen.

Wie kann Versöhnung wachsen? In der Gedächtniskirche hängt die große segnende Christusfigur. Sie symbolisiert Gottes Zuneigung zu jedem Menschen und zur gefallenen Welt. Weil Gott nie aufhört, uns zu lieben, können wir der Wahrheit ins Gesicht sehen und um Erneuerung bitten. Bei der Abendmahlsfeier beteten wir: »Wir haben unsere Bestimmung verfehlt, eine gehorsame Kirche zu sein.«

Es dauerte eine Weile, bis unsere Kirche in Deutschland dies im Bezug auf das Dritte Reich bekannte. Einzelne standen auf für die Juden und sahen die Grauen des Krieges als Unrecht an, viele andere ließen sich von der herrschenden Ideologie blenden. Wir hatten um Vergebung zu bitten. Das ist auch heute nötig. Zu oft denken wir nur an uns und übersehen die Leiden der Menschen in anderen Erdteilen. Vor allem rechnen wir nicht damit, dass Gott die Welt auch durch uns verändern will. Das Neue fängt in jedem Einzelnen an, der sich zur Gemeinschaft befreien lässt. Christus wird uns dann miteinander verbinden im Dienst in einer gebrochenen Welt. In der Gedächtniskirche sangen wir: »Der uns in frühen Zeiten / das Leben eingehaucht, / der wird uns dahin leiten, / wo er uns will und braucht«

(EM 387,2).

Bischöfin Rosemarie Wenner

Foto: Gottfried Hamps / Medienwerk der EmK / Hintergrund: Wikipedia.org/Colin / CC BY-SA-3.0

Beitrag entnommen aus »unterwegs« 10/2015

© 2020 - Evangelisch-methodistische Kirche